

## **Zum Begriff Kontrainduktion („Wider den Methodenzwang“)**

**aus: absolute Paul Feyerabend, organe-press 2002, S. 83-86**

Es gibt nur *einen* Grundsatz, der sich unter *allen* Umständen und in allen Stadien der menschlichen Entwicklung vertreten lässt. Es ist der Grundsatz: *Anything goes*.

Zum Beispiel kann man Hypothesen verwenden, die gut bestätigten Theorien und/oder experimentellen Ergebnissen widersprechen. Man kann die Wissenschaften fördern, indem man kontrainduktiv vorgeht.

Das kontrainduktive Vorgehen wirft folgende Fragen auf: Ist es vernünftiger als die Induktion? Gibt es Umstände, die seine Anwendung erfordern? Und welchen Argumenten folgen wir, wenn diese Umstände vorliegen?

Diese Fragen sollen in zwei Schritten beantwortet werden:

*Erste Antiregel:* Sie verlangt, Hypothesen zu entwickeln, die anerkannten und bestens bestätigten *Theorien* widersprechen. – Es stellt sich heraus, dass Daten, die eine Theorie widerlegen könnten, oft nur mit Hilfe einer dieser Theorie widersprechenden Alternative gewonnen werden. (...) Man erkennt einige der wichtigsten formalen Eigenschaften einer Theorie nicht durch Analyse, sondern durch Kontrast. Ein Wissenschaftler, der den empirischen Gehalt seiner Ideen möglichst groß machen und sie möglichst klar verstehen möchte, muss daher andere Ideen einführen: das heißt, *er muss eine pluralistische Methodologie verwenden*. Er muss Ideen mit anderen Ideen vergleichen, nicht mit der „Erfahrung“, und er muss versuchen, die Auffassungen, die im Wettbewerb unterlegen sind, zu verbessern und nicht fallenzulassen. Wenn er so vorgeht, wird er die Theorien über den Menschen und den Kosmos beibehalten, die sich in der Genesis oder im Pimander finden, er wird sie weiterentwickeln und an ihnen den Erfolg des Darwinismus und anderer „moderner“ Auffassungen messen. Er macht dann vielleicht die Entdeckung, dass die Abstammungstheorie gar nicht so gut ist, wie allgemein angenommen wird, und durch eine verbesserte Fassung der Schöpfungsgeschichte ergänzt oder völlig ersetzt werden muss. Erkenntnis in diesem Sinne ist keine Abfolge in sich widerspruchsfreier Theorien (...). Sie ist ein stets anwachsendes Meer miteinander unverträglicher (und vielleicht sogar inkommensurabler) Alternativen; jede einzelne Theorie, jedes Märchen, jeder Mythos, der dazugehört, zwingt die anderen zu deutlicherer Entfaltung, und alle tragen durch ihre Konkurrenz zur Entwicklung unseres Bewusstseins bei. Nichts wird jemals endgültig entschieden (...) werden. (...) Fachleute und Laien, Professionelle und Dilettanten, Wahrheitsnarren und Lügner – sie alle sind zu dem

Wettbewerb eingeladen und sollen das Ihre zur Bereicherung unserer Kultur beitragen. Der Wissenschaftler aber hat nicht mehr die Aufgabe, „die Wahrheit zu suchen“ (...), sondern „*die schwächere Sache zur stärkeren zu machen*“, wie es die Sophisten ausgedrückt haben, *und so das Ganze in Bewegung zu halten*.

*Zweite Antiregel:* Sie verlangt, Hypothesen zu entwickeln, die wohlbestätigten *Tatsachen* widersprechen. Dazu bedarf es keiner besonderen Verteidigung, denn es gibt keine einzige interessante Theorie, die mit allen bekannten Tatsachen auf ihrem Gebiet übereinstimmt. (...) Beispiel: Wir sind gewohnt zu sagen: „Der Tisch ist braun“, wenn wir ihn unter normalen Bedingungen und mit scharfen Sinnen sehen, dagegen: „Der Tisch scheint braun zu sein“, wenn die Beleuchtung schlecht ist oder wir unsicher bezüglich unserer Beobachtungsfähigkeit sind. (...) Es drückt sich die Auffassung aus, dass manche unserer Sinneseindrücke wahrheitsgetreu sind und andere nicht. Wir halten es auch für ausgemacht, dass das materielle Medium zwischen dem Gegenstand und uns keine Verzerrungen hervorruft, und dass der physikalische Vermittler – das Licht – ein richtiges Bild überträgt. Das alles sind abstrakte und höchst zweifelhafte Annahmen, die unser Weltbild gestalten, aber nicht unmittelbar kritisiert werden können. Gewöhnlich ist man sich ihrer gar nicht bewusst und erkennt ihre Wirkungen erst, wenn man auf eine völlig andere Kosmologie stößt: Vorurteile findet man durch Kontrast und nicht durch Analyse. (...)

Aber – wie kann man etwas überprüfen, das man die ganze Zeit anwendet? Wie kann man die Begriffe analysieren, mit denen wir gewöhnlich unsere einfachsten und eindeutigsten Beobachtungen ausdrücken (...)? Wie kann man entdecken, welche Welt man voraussetzt, wenn man in üblicher Weise vorgeht?

Die Antwort ist klar: man kann das nicht von innen her auffinden. Man braucht einen äußeren Maßstab der Kritik, ein System alternativer Annahmen (...): *man braucht eine Traumwelt, um die Eigenschaften der wirklichen Welt zu erkennen, in der wir zu leben glauben* (und die in Wirklichkeit vielleicht nur eine andere Traumwelt ist). Der erste Schritt in unserer Kritik gewohnter Begriffe und Verfahren, (...) von „Tatsachen“ muss also ein Versuch sein, den Kreis zu durchbrechen. Wir müssen ein neues Begriffssystem erfinden, das den besten Beobachtungsergebnissen widerspricht, die einleuchtendsten theoretischen Grundsätze außer Kraft setzt und Wahrnehmungen einführt, die nicht in die bestehende Wahrnehmungswelt passen. Dieser Schritt ist wiederum kontrainduktiv. Daher ist die Kontrainduktion jederzeit vernünftig und hat immer Erfolgsaussichten.